



Ingrid Artus/Peter Birke/Stefan Kerber-Clasen/
Wolfgang Menz (Hrsg.)

Sorge-Kämpfe

Auseinandersetzungen um Arbeit
in sozialen Dienstleistungen

Ingrid Artus/Peter Birke/
Stefan Kerber-Clasen/Wolfgang Menz (Hrsg.)
Sorge-Kämpfe
Auseinandersetzungen um Arbeit in sozialen Dienstleistungen

Ingrid Artus/Peter Birke/
Stefan Kerber-Clasen/Wolfgang Menz (Hrsg.)

Sorge-Kämpfe

Auseinandersetzungen um Arbeit in sozialen Dienstleistungen

www.vsa-verlag.de

© VSA: Verlag Hamburg 2017, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Alle Rechte vorbehalten

Druck und Buchbindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

Titelfoto: Kundgebung von Eltern und Kindern während des Streiks der
Beschäftigten kommunaler Kitas auf dem Marienplatz in München,
27.5.2015 (Andreas Gebert/dpa)

ISBN 978-3-89965-766-1

Inhalt

Ingrid Artus/Peter Birke/Stefan Kerber-Clasen/Wolfgang Menz Die aktuellen Kämpfe um Sorge-Arbeit	7
Zur Einleitung	

Sozial- und Erziehungsdienste

Stefan Kerber-Clasen Erfolgreich gescheitert?	34
Gewerkschaftliche Aushandlungen des Sozialstaatsumbaus im Kita-Bereich	

Peter Hosse/Jessika Marie Kropp/Thomas Stieber Streik im Spielzeugland! Who cares?	58
Resultate eines Lehrforschungsprojekts zum Streik im Sozial- und Erziehungsdienst 2015	

Kristin Ideler Aufwertung reloaded	76
Die Tarifaueinandersetzung im Sozial- und Erziehungsdienst 2015 aus gewerkschafts- und geschlechterpolitischer Sicht	

Peter Birke Schwierige Solidarität	90
Eltern, Kinder, Erzieher_innen im Streik 2015	

Krankenpflege

Ulla Hedemann/Lukas Worm/Ingrid Artus »Mehr für uns ist besser für alle«	116
Dokumentation einer Veranstaltung zum Pflegestreik an der Charité	

Win Windisch »Wir haben es selbst in der Hand, noch stärker zu werden!«	130
Die Bewegung für einen Tarifvertrag Entlastung in den saarländischen Krankenhäusern	

Veronika Knize/Jasmin Schreyer

Spanischsprachige Beschäftigte im deutschen Gesundheitssektor: Konfliktpotenziale und Interessenvertretung	154
---	------------

Altenpflege und persönliche Assistenz

Iris Nowak

Perspektiven von Arbeitskonflikten in der Altenpflege	182
--	------------

Mark Bergfeld

Vom individuellen zum kollektiv organisierten Widerstand?	200
--	------------

Erfahrungen einer spanischen Migrantin in der privaten Pflege in
Deutschland

Heiko Maiwald

Nicht die Zeit für ein Lächeln	219
---	------------

Zum Konfliktfeld Arbeit in der Behindertenhilfe und
Interventionsmöglichkeiten prekär Beschäftigter am Beispiel
der FAU-Betriebsgruppe in der Frankfurter Lebenshilfe

Generalisierende Perspektiven

Fabienne Décieux

Ökonomisierung und Ansprüche als Triebkräfte von Sorge-Kämpfen	238
---	------------

Karina Becker/Yalcin Kutlu/Stefan Schmalz

Die mobilisierende Rolle des Berufsethos	255
---	------------

Kollektive Machtressourcen im Care-Bereich

Wolfgang Menz

Gerechtigkeit, Rationalität und interessenpolitische Mobilisierung ...	278
---	------------

Die Perspektive einer Soziologie der Legitimation

Heiner Dribbusch

Arbeitskämpfe in schwierigen Zeiten – zur Streikentwicklung im Dienstleistungsbereich	306
--	------------

Die Autorinnen und Autoren	332
---	------------

Ingrid Artus/Peter Birke/Stefan Kerber-Clasen/Wolfgang Menz

Die aktuellen Kämpfe um Sorge-Arbeit

Zur Einleitung

Die Idee, gesellschaftlichen Wandel von größeren und kleineren Kämpfen um Erwerbsarbeit her zu denken, ist nicht neu. Sie war in Europa historisch gebunden an soziale Konflikte in den Fabriken des Industriezeitalters, an Militanz und Männlichkeit, an rote und schwarz-rote Fahnen, an Klassenbewusstsein und Marxismus. Die Sorge-Kämpfe, die im Mittelpunkt der sozialwissenschaftlichen und gewerkschaftlichen Analysen des vorliegenden Buches stehen, sind anders konnotiert: Sie finden im Bereich sozialer Dienstleistungen statt, werden dominant von Frauen getragen und experimentieren unter schwierigen Bedingungen mit neuen Arbeitskampfstrategien. Diese neuen Arbeitskonflikte in Krankenhäusern, der Altenpflege, in Kindertagesstätten und der Behindertenbetreuung sind bisher vergleichsweise unzureichend reflektierte Phänomene. Dabei sind sie von größter Relevanz: Konflikte um Sorgearbeit sind eng mit dem neoliberalen Umbau von Staat und Wirtschaft verbunden. Sie verweisen auf grundlegende Veränderungen der Geschlechterarrangements. Und schließlich zeigen sich in ihnen möglicherweise Ansätze einer alternativen emanzipatorischen gesellschaftlichen Entwicklung. Die Texte in diesem Buch untersuchen Entwicklungen von Sorgearbeit deshalb von diesen Kämpfen her: Wie lassen sich die Entstehung, der Verlauf und die Konsequenzen dieser Konflikte verstehen? Was zeichnet sie aus? In welcher Perspektive lassen sie sich analysieren? Und was können uns Auseinandersetzungen um Sorgearbeit über Entwicklungen der Arbeitswelt und der Gesellschaft sagen?

Die Autor_innen dieses Bandes sind selbstverständlich nicht die ersten, die Sorge-Kämpfe in den Blick nehmen. In den letzten Jahren ist ein deutlicher Anstieg des öffentlichen Interesses an den Arbeitskonflikten von Beschäftigten in sozialen Dienstleistungen zu verzeichnen, der sich nach und nach auch in Teilen der arbeitssoziologischen Forschung niederschlägt. Dies hat sicherlich damit zu tun, dass Streiks in Krankenhäusern, Pflegediensten oder Kitas rein quantitativ zugenommen haben, aber ebenso sicher auch damit, dass Streiks in diesen Bereichen schnell für viele Menschen sicht- und spürbare Folgen haben. Insgesamt scheint aber auch das gesellschaftliche Bewusstsein dafür gewachsen zu sein, dass es in Bereichen der sozia-

len Daseinsfürsorge systematische Probleme gibt, die aktuell oder zukünftig (fast) alle Menschen betreffen oder betreffen können. So haben die jüngsten Streiks, etwa an der Charité, im kommunalen Sozial- und Erziehungsdienst und in Krankenhäusern im Saarland eine erhebliche gesellschaftliche Resonanz gefunden. Von Beschäftigten, Gewerkschaften und Nutzer_innen der umkämpften Dienstleistungsarbeit wird dabei zwar punktuell, aber doch immer wieder, die Forderung nach einer Verbesserung der Arbeitsbedingungen mit jener nach einer Erhöhung der Qualität der erbrachten Dienstleistungen verbunden. Zudem ging es immer auch um die Aufwertung feminisierter Berufsfelder und um die Gleichstellung der Geschlechter.

Unser Augenmerk gilt in diesem Buch – um an dieser Stelle sogleich dessen (bewusste) Beschränkungen zu benennen – Konflikten in *erwerbsför-mig erbrachter* Sorgearbeit, wohl wissend, dass die Strukturveränderungen von bezahlter Sorgearbeit immer nur zu verstehen sind in Relation zu ihren unbezahlten Pendanten in Familie, Haushalt oder Ehrenamt. Grenzverschiebungen zwischen den Bereichen, also in den sozialpolitisch gesteuerten Kommodifizierungs- und Dekommodifizierungsprozessen von Care, bergen wesentliche Ursachen für die Entstehung von Widersprüchen und Konflikten, die als solche in einigen der vorliegenden Texte auch thematisiert werden. Des Weiteren konzentrieren wir uns auf *betrieblich organisierte* Care-Arbeit und klammern damit die – ganz überwiegend von Migrant_innen geleistete – bezahlte Sorgearbeit in Privathaushalten aus.¹ Und schließlich beschränken wir uns weitgehend auf »gut sichtbare« *interessenpolitische Konflikte und kollektive Mobilisierungsprozesse*.

Viele der Beiträge dieses Buchs rekonstruieren die Entstehungsbedingungen von Protest und Arbeitskämpfen sowie ihre Verläufe. Dabei kann zwar viel über Konflikte im Arbeitsalltag gelernt werden, zumal neue Streikformen und partizipative Mobilisierungskonzepte zumindest auf den ersten Blick den Anliegen der Beschäftigten-Basis mehr Raum verschaffen als eine traditionelle, auf Stellvertreterhandeln angelegte Betriebs- und Gewerkschaftspolitik. Dennoch wäre es falsch, anzunehmen, dass Auseinandersetzungen und Konflikte im Arbeitsalltag – etwa in konkreten Interaktionsprozessen zwischen Beschäftigten, ihren Vorgesetzten und ihren Klient_innen oder deren Angehörigen – in Streiks und Protesten quasi ungefiltert erschei-

¹ Zu dieser Sorgearbeit liegen für die Situation in Deutschland (u.a. Lutz 2007, Hess 2009) und Europa (z.B. Anderson 2006) verschiedene Studien vor, die jedoch nur ausnahmsweise Sorge-Kämpfe in den Vordergrund stellen (vgl. Schilliger 2013).

nen. Vielmehr fordert eine kritische Analyse von Arbeitskämpfen gerade auch eine Auseinandersetzung mit deren durch institutionelle und repräsentative Politik vermitteltem Charakter.

Insgesamt lässt sich das Konzept des Buches so beschreiben: Sein Gegenstand sind offene Konflikte um (erwerbsbezogene, betrieblich organisierte) Sorge-Arbeit, vor allem manifestiert in Streiks – dieser Gegenstand wird jedoch immer wieder auf seine Sinnzusammenhänge (Kommodifizierung von Sorgearbeit, institutionelle Vermittlung von Alltagskonflikten) hin befragt.

In die Analysen haben wir bewusst unterschiedliche Branchen und Tätigkeiten von Sorgearbeit einbezogen, denn schon auf der Ebene der öffentlich sichtbar gewordenen und diskutierten Arbeitskämpfe sind erhebliche Unterschiede zu verzeichnen:² Während wir es im Sozial- und Erziehungsdienst mit branchenweiten Mobilisierungstendenzen zu tun haben, sind die Auseinandersetzungen etwa in Kliniken punktueller; sie werden dort, wo sie aufbrechen, allerdings mit erheblicher Intensität und durchaus mit Erfolg geführt. Die Bereiche Altenpflege oder persönliche Assistenz sind dagegen noch immer durch eine geringe Arbeitskämpfungintensität geprägt. Dies macht deutlich, dass es nicht einheitliche Bedingungen *der Care-* bzw. sozialen Dienstleistungsarbeit sind, aus denen sich Mobilisierungsprozesse erklären lassen, sondern dass branchen- und fallbezogene Bedingungen und konkrete Konstellationen der näheren Analyse bedürfen. Dennoch kann mit Sicherheit konstatiert werden, dass Beschäftigte in sozialen Dienstleistungen zunehmend bereit und fähig sind, kollektiv und öffentlich Auseinandersetzungen einzugehen. Dies trägt dazu bei, dass die verbreitete Einschätzung, wonach die (häufig weiblichen) Sorge-Arbeitenden eher konfliktscheu und nicht gewerkschaftlich aktiv seien, mehr und mehr revidiert wird.³ Offen ist, ob sich die neuen Sorge-Kämpfe mit Protesten in anderen Branchen und

² Allerdings ist der Umfang der einbezogenen Branchen und Sektoren nicht erschöpfend. Es fehlen u.a. Sorgetätigkeiten, die z.B. in Schulen, Psychiatrien, Jugendheimen, Gefängnissen, in der öffentlichen Sozialarbeit und an vielen anderen Orten des Sozial- und Disziplinarstaats, in Privatunternehmen oder auch als selbständige Tätigkeiten erbracht werden.

³ Beiträge zur nach wie vor nicht sehr umfangreichen wissenschaftlichen Debatte um Sorgekämpfe finden sich: a) mit Schwerpunkt industrielle Beziehungen u.a. in Schmalz/Dörre (2013), Dörre et al. (2016) sowie im Schwerpunktheft 2/2017 der Zeitschrift »Industrielle Beziehungen« zum Thema »Industrielle Beziehungen und Geschlecht«, b) mit Schwerpunkt Feminismus u.a. bei Aulenbacher et al. (2015), Winker (2015), precarias a la deriva (2005).

Tätigkeitsfeldern oder mit anderen gesellschaftlichen Bewegungen verbinden lassen. Gegenwärtig sind solche Vernetzungen noch selten. Ob und wie sie geschehen könnten, loten die Autor_innen in diesem Band an konkreten Beispielen aus.

Unser Ziel ist, mit diesem Band die Auseinandersetzung mit den Kämpfen um Sorge-Arbeit anzuregen – sowohl durch die kritische Analyse, die Diskussion politischer Möglichkeiten und gewerkschaftlicher Strategien als auch durch die Rekonstruktion von und Einflussnahme auf gesellschaftliche Diskurse. Unsere Positionierung zwischen kritischer (sozialwissenschaftlicher) Analyse und politischem Engagement spiegelt sich auch darin wider, dass der vorliegende Band von den Autor_innen und Herausgeber_innen unentgeltlich quasi neben ihrer »normalen« Erwerbsarbeit erstellt wurde.⁴ Selbstverständlich sind wir dabei nicht »wertfrei« und »neutral«: Vielmehr sind die Autor_innen und Herausgeber_innen in unterschiedlicher Weise (als Eltern, Angehörige, Beschäftigte, ehemals Beschäftigte, Gewerkschafter_innen, im Netzwerk *care revolution* oder anderswo) in den Auseinandersetzungen, die in diesem Buch reflektiert werden, engagiert und beteiligt.

Im Folgenden geben wir zunächst einen etwas genaueren Überblick über die gesellschaftliche Konfliktkonstellation, in deren Rahmen die neuen Sorge-Kämpfe stattfinden (Abschnitt 1); anschließend diskutieren wir zentrale Begriffe zum Verständnis dieser Kämpfe, nämlich »Sorge-Arbeit«/»Care-Arbeit«⁵ sowie »soziale Dienstleistungen«, und die Spezifika von Kämpfen in diesen Tätigkeitsfeldern (2). In einem weiteren Abschnitt gehen wir auf die widersprüchlichen Voraussetzungen für das insgesamt »ambivalente Interessenhandeln« in der Care-Arbeit ein (3) und stellen die Frage, ob die neuen Sorge-Kämpfe als Ausdruck einer Feminisierung des Arbeitskampfs begriffen werden können – und wenn ja, welche Implikationen das hat (4). Abschließend werden die Beiträge des Bandes vorgestellt und in diesen konzeptionellen Rahmen eingeordnet (5).

⁴ Wir bedanken uns bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung für die finanzielle Unterstützung eines Autor_innenworkshops zur Diskussion der geplanten Beiträge im November 2016, beim Sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitut (SOFI) Göttingen für die Bereitstellung der Räumlichkeiten sowie beim Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung München und seinem Lektor Frank Seiß für die Hilfe bei den aufwändigen Lektoratsarbeiten.

⁵ Wir verwenden die Begriffe »Sorge-Arbeit« und »Care-Arbeit« synonym, auch wenn »Sorge« keine angemessene Übersetzung des vielschichtigen englischen Care-Begriffs darstellt.

1. Die Konfliktkonstellation: Ökonomisierung von Care-Arbeit und die Krise der Reproduktion

In der politischen wie wissenschaftlichen Debatte werden Kämpfe um Sorgearbeit und insbesondere Streiks in diesen Bereichen zwar inzwischen nicht mehr ausgeblendet, aber auch nicht systematisch auf ihre Ursachen und Potenziale hin analysiert. Sie erscheinen vielmehr nach wie vor als Sonderfälle, die vom vermeintlich dominanten Muster männlich dominierter industrieller Arbeitskämpfe um mehr Lohn in Produktionsbereichen abweichen (vgl. Evans/Kerber-Clasen 2017). Als Unterstützer_in von Sorge-Kämpfen ist mensch immer noch oft gezwungen, die Legitimität und Angemessenheit der Aktionen einem kopfschüttelnden Publikum zu begründen. Dabei müsste es angesichts der Tertiarisierung der Wirtschaft und jahrzehntelanger staatlicher Austeritätspolitik eigentlich auf der Hand liegen, dass sich Konfliktzonen und -themen verlagert haben – nicht zuletzt in den Bereich von Sorgearbeit.

Die Umstrukturierung von Sorge-Arbeit in den letzten zwei Jahrzehnten geschieht im Kontext zweier paralleler Entwicklungen: *erstens* einer umfassenden Reorganisation mit einem partiellem Abbau des Wohlfahrtsstaates, die staatliche Leistungen im Pflege-, Gesundheits- und Erziehungsbereich verstärkt privatisierte und ökonomisierte, sowie *zweitens* einer Neujustierung der Geschlechterarrangements, welche die Übernahme unbezahlter Pflege- und Betreuungsarbeit im Familienzusammenhang durch Frauen immer weniger selbstverständlich macht. Etwas verkürzt dargestellt führen diese beiden Entwicklungen zusammengenommen gegenwärtig zu einer Situation, die als *Krise der Reproduktion* bezeichnet werden kann (vgl. Jürgens 2013; Aulenbacher/Dammayr 2014).

Der neoliberale Umbau des Wohlfahrtsstaats hat soziale Ansprüche und Rechte für große Teile der Bevölkerung abgesenkt und verschlechtert. Das hat für viele Menschen den Druck verstärkt, jede auch noch so schlecht entlohnte und gesundheitsschädliche Arbeit anzunehmen. Zugleich wurde der Zugang zu öffentlichen Gütern – vom Schwimmbad bis zur Post – verstärkt kommodifiziert und somit vielfach erschwert. Staatliche Verwaltungen wurden »verschlankt«, Immobilien im Besitz von Kommunen, Ländern und Bund im Höchstgebotsverfahren veräußert und Wohnraum sowie ehemals öffentliche Räume vor allem in Großstädten zunehmend als Luxusgüter angeeignet. Die Privatisierung und Ökonomisierung auch im Gesundheits- und Pflegesektor ist somit nur ein – wenngleich wichtiger – Aspekt eines sehr

viel umfassenderen gesellschaftlichen Wandels, der tiefgreifende Folgen für den Alltag der meisten Menschen hat.⁶ Allerdings sind die verschiedenen Felder im Bereich der sozialen Dienstleistungen von den Folgen des wohlfahrtsstaatlichen Umbaus in verschiedener Weise und in unterschiedlichem Ausmaß betroffen. Während sich etwa im Bereich Kliniken und Altenpflege verstärkt Großkonzerne ausbreiten, bleiben die Träger im Kita-Bereich häufig kommunal oder wohlfahrtsverbandlich organisiert, oder dort, wo sie privat betrieben werden – wie im Fall von Elterninitiativen – kleinbetrieblich.

Die Sorgeskämpfe von heute sind zudem nicht ohne Blick auf die Veränderung der Geschlechterverhältnisse zu verstehen. Darauf machen Analysen feministischer Wissenschaftler_innen aufmerksam, denen der Verdienst zukommt, Sorgearbeit in das Zentrum von Gesellschaftsanalyse und Gesellschaftstheorie gerückt zu haben (vgl. jüngst Aulenbacher et al. 2015 sowie Winker 2015): Die wachsende Bedeutung von Lohnarbeit für die gesamte Bevölkerung und die damit verknüpfte Doppelbelastung durch Erwerbs- und Reproduktionsarbeit vor allem für Frauen impliziert Veränderungen im System geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung sowie der Qualität von Sorgearbeit. Es ist auffällig, dass Sozialversicherungssysteme und staatliche Institutionen, die für die Reproduktion der Arbeitskraft notwendig sind, just zu einem Zeitpunkt umgebaut werden, zu dem unbezahlte (meist weibliche) Sorgearbeit immer weniger selbstverständlich im Familienzusammenhang erbracht wird und werden kann. Dabei kommt es nicht einfach durchgängig zu einem Abbau sozialstaatlicher Leistungen, sondern zu einer neuartigen Rationalisierung von Care-Arbeit, die deren gleichzeitige Abwertung und/oder Inwertsetzung forciert (vgl. Aulenbacher/Dammayr 2014: 68). In diesem Prozess bleibt die gesellschaftliche Arbeitsteilung asymmetrisch: Nach wie vor kümmern sich primär Frauen um die in die Familien (zurück-)verlagerten Aufgaben im Bereich der Erziehung, Bildung, Gesundheit, Pflege,

⁶ Insofern lassen sich die Arbeitskonflikte im sozialen Dienstleistungsbereich auch als Teil einer umfassenderen Bewegung gegen neoliberale Umstrukturierungen interpretieren. Anders als z.B. Winker (2015) antizipieren wir diese Bezugnahme jedoch in vorliegendem Buch nicht abstrakt, sondern wollen vielmehr dafür werben, nach ihr zu fragen bzw. sie zum *Untersuchungsgegenstand* zu machen: Bei aller Sympathie, die wir als Herausgeber_innen für die genannten (und manch andere) Bewegung hegen – die Verknüpfung von Pflege- und Kita-Streiks, von Kämpfen migrantischer Hausarbeiter_innen und urbanen sozialen Bewegungen im Allgemeinen ist keineswegs eine Selbstverständlichkeit, sondern eine große Herausforderung und offene Frage (vgl. Birke 2016).

aber sie tun dies parallel zu wachsenden eigenen Ansprüchen auf Autonomie, auf Verwirklichung (auch) im Beruf und unter dem wachsenden ökonomischen Zwang zur – nicht selten prekär gestalteten – Erwerbsarbeit. Parallel zur Erwerbsarbeit sorgen sie sich um ihre eigene Daseinsvorsorge und die ihrer Kinder und Angehörigen.⁷ Sie tun dies in einer Zeit, in der die moralische Verantwortung für die Verwertung des eigenen Humankapitals und die Gestaltung eines »gutes Lebens« individualisiert und den Lohnabhängigen selbst zugewiesen wird, so im Zuge aktivierender Sozialpolitik sowie aufgrund der Wirkmächtigkeit von Leitbildern »lebenslangen Lernens« und von »employability«.

Die neuen Leitbilder und Handlungsimperative des Sozialstaates gehören zugleich dem neueren Paradigma sozialinvestiver Politik (vgl. Atzmüller 2015). Dies bedeutet, dass sozialstaatliche Investitionen dann getätigt werden, wenn sie mittel- und langfristige Renditen versprechen. Sozialinvestive Politik unterscheidet sich damit von einer kurzfristigen Ökonomisierung in Form schlichter Rationalisierungs- und Austeritätspolitiken ebenso wie von direkter Inwertsetzung von Care-Arbeit. Es geht hier um eine spezifische Form der Ökonomisierung im Interesse eines mittelfristigen »return of investment« in soziale Leistungen. Die Abwertung von Sorge-Tätigkeiten steht in einem Spannungsverhältnis zu dieser auf die längerfristig angelegte Rationalität kapitalistischen Wirtschaftens bezogenen Politik. Ein gutes Beispiel für das Spannungsfeld der verschiedenen Ökonomisierungsdimensionen ist die sozial-moralische Aufwertung von frühkindlicher Bildungsarbeit in den Kitas bei *gleichzeitiger* Entwertung von Tätigkeiten im Bereich der Pflege und der Unterstützung kindlicher Grundbedürfnisse (vgl. Kerber-Clasen 2017). Austeritätspolitik und sozialinvestive Politik konstituieren insgesamt keinen absoluten Gegensatz, sondern ein je spezifisches Kräfteverhältnis. Dieses wird vor Ort, in der Einrichtung sowie in der Arbeit mit Angehörigen und Klient_innen stets neu ausgehandelt.

Auch neue Ansätze tayloristischer Rationalisierung wie Arbeitsverdichtung, minutengenaue Vorgaben für die zu erbringenden Leistungen, neue bürokratische Kontrollmethoden (etwa im Rahmen der Fallpauschalen in den Krankenhäusern oder erweiterter Dokumentationspflichten in den Kitas) sind Gegenstand solcher alltäglichen Aushandlungsprozesse und Kon-

⁷ Die Renaissance von »Freiwilligendiensten« und der Wandel von ehrenamtlicher Tätigkeit zur Prekarisierung »freiwilliger« Arbeit ist ein weiterer Aspekt dieser Entwicklung. Vgl. hierzu etwa Notz 2012.

flikte am Arbeitsplatz. Die in diesem Buch analysierten Auseinandersetzungen um die Personalbemessung in den Krankenhäusern zeigen unseres Erachtens beispielhaft, wie diese auch im öffentlichen Diskurs sichtbar gemacht werden können.

Wie sich Formen und Inhalte von Kämpfen jedoch angesichts dieser Rahmenbedingungen tatsächlich verändern, ist eine empirische Frage, zu der es bislang wenige Forschungsarbeiten gibt. In den Beiträgen des Bandes wird versucht, Erkenntnisse hierzu zu liefern. Um die neuen Sorge-Kämpfe zu verstehen, ist es aber nicht ausreichend, die gegenwärtige Rationalisierungstendenz von Sorgearbeit und die Krise der Reproduktion zu berücksichtigen. Es bedarf auch eines begrifflichen Rahmens, der wissenschaftliche Erkenntnisse zu Streiks und Arbeitskämpfen im Allgemeinen, zu den Besonderheiten von Sorgearbeit sowie zur erwerbsförmig organisierten Sorgearbeit im sozialen Dienstleistungsbereich angemessen reflektiert.

2. Sorgearbeit und Dienstleistungsarbeit: Begrifflichkeiten und Charakteristika

Was verstehen wir unter Sorgearbeit bzw. »Care-Arbeit« und »sozialen Dienstleistungen«? Wir bestimmen diese Begriffe im Anschluss an feministische Care-Debatten sowie an Diskussionen um den Dienstleistungsbe- griff, um den Besonderheiten dieser Arbeit auf die Spur zu kommen, die von entscheidender Bedeutung für die gegenwärtigen Sorgekämpfe sind.

Der Begriff der Care-Arbeit fokussiert auf die Inhalte und Zwecke bestimmter Tätigkeiten: Care-Arbeit zielt auf den Erhalt und die Förderung der körperlichen, emotionalen und sozialen Fähigkeiten von Personen, die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse unter jeweils besonderen Bedingungen und in (etwa nach Lebensalter, Gesundheitszustand) variierenden Konstellationen (siehe z.B. England 2005, Riegraf 2014). Care-Arbeit umfasst damit, grob umrissen, die Bereiche Gesundheit, Pflege, Erziehung, Bildung und Betreuung. Aus Zwecken und Arbeitsinhalten folgen bestimmte Charakteristika der Tätigkeiten: Care-Arbeit besteht zu großen Teilen aus Kooperation und Auseinandersetzung mit einem »sozialen Gegenüber«, der oder die besondere Bedürfnisse und Eigenschaften aufweist: Patient_innen, zu erziehende, zu bildende oder zu betreuende Kinder und Jugendliche, geflüchtete Menschen, Bewohner_innen von Seniorenheimen, Psychiatrien, Wohnheimen von Menschen mit Behinderungen, Strafanstalten

usw.⁸ Die besonderen Charakteristika, Bedürfnisse und (z.B. gesundheitlichen) Einschränkungen dieser Personen führen zu einer typischen Asymmetrie von Care-Arbeit, die sie von manchen anderen Formen interaktiver Arbeit unterscheidet: Die genannten Personengruppen sind in besonderer – je nach Bereich in geradezu existenzieller – Weise angewiesen auf die Arbeitsleistungen der Care-Arbeiter_innen.

Häufig wird darauf verwiesen, dass Sorgearbeit – egal ob bezahlt oder unbezahlt – besondere Motivationen, ethische Orientierungen und ein besonderes Einbringen von Subjektivität und Emotionalität der – häufig weiblichen – Beschäftigten voraussetzt (als Überblick zur Debatte siehe England et al. 2012), weil die Arbeit eine bestimmte nicht-instrumentelle Handlungslogik notwendig mache. Eine strikte Gegenüberstellung von »Gefühl« oder normativ begründeter Arbeitsmotivation und »Rationalität« (und sei sie auch nur analytischer Art) ist u.E. allerdings nicht sinnvoll, denn beides ist eng miteinander verbunden: Empathisches Handeln und die Fähigkeit, sich in das soziale Gegenüber hineinzuversetzen, aber auch sich abzugrenzen, ist für die erfolgreiche Durchführung von Care-Arbeit ebenso notwendig wie ein Bewusstsein für die spezifischen – erzieherischen, pflegerischen, bildungsbezogenen etc. – Arbeitsziele, die über die konkrete Interaktionssituation hinausreichen (vgl. auch Waerness 2000). Zugleich umfasst Care-Arbeit häufig auch die strategische Einflussnahme auf Gefühle: »Emotionsarbeit« (Strauss et al. 1980; Dunkel 1988; Hochschild 1990) wird geleistet, um die Gefühle des sozialen Gegenübers zu beeinflussen (z.B. die Beruhigung einer Patientin in der Klinik, die Motivierung eines Kindes in der Kita), wie auch, um eigene Gefühle zu mobilisieren und aktiv zu bearbeiten.

Angesichts der Zusammensetzung der Betriebe und Einrichtungen, die in den Beiträgen des Bandes im Mittelpunkt stehen, knüpfen wir an diese Erkenntnisse an und schlagen einen *analytisch weiter differenzierten Begriff von Care-Arbeit* vor. Denn viele der Tätigkeiten, um die es in den Streiks und Protesten geht, reduzieren sich nicht auf einen unmittelbaren »sorgenden« Kontakt mit den Klient_innen. Mit Folbre und Wright unterscheiden wir daher neben »interaktiver Care-Arbeit« noch »support care«-Tätigkeiten und

⁸ Die Aufzählung der sehr verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche, in denen Care-Arbeit geleistet wird, sollte bereits deutlich gemacht haben, dass diese Arbeit nicht immer bzw. nicht ausschließlich »moralisch gut« im Sinne der menschlichen Bedürfnisbefriedigung ist, sondern dass sie häufig z.B. auch disziplinierende oder tauschwertorientierte Funktionen übernimmt.

»supervisory care« oder »on-call«-Care-Arbeit (Folbre/Wright 2012). Die »support care« oder auch »unterstützende Care-Arbeit« beinhaltet die vor- und nachgelagerten Aufgaben und Tätigkeiten, die die »eigentliche« Sorgearbeit erst ermöglichen. Care-Arbeit in Kliniken beispielsweise umfasst in diesem Sinne nicht nur die Pflege am Krankenbett, sondern auch vielfältige vorbereitende Tätigkeiten und Dokumentationsarbeiten der Pflegekräfte. Zum funktionierenden Gesamtsystem »Gesundheit und Pflege« gehören aber auch Tätigkeiten wie Management und Organisation, Hauswirtschaft usw. Ebenso umfasst etwa die Tätigkeit von Kita-Leitungen viele planerische, evaluierende, moderierende Aspekte. Gerade die Veränderung des Tätigkeitsfeldes im Sinne einer als Professionalisierung verhandelten Ökonomisierung hat, wie Beiträge dieses Bands zeigen, Elemente des »support care« stärker sichtbar gemacht. »Supervisory-Care« umfasst unter anderem kontrollierende und überwachende Tätigkeiten, die »im Hintergrund« der Arbeit gleichsam nebenbei mitlaufen, auch wenn unmittelbare pflegerische Eingriffe nicht nötig sind. Support- und Supervisory-Care-Arbeit sehen wir dabei ebenso wie die Arbeiten in der interaktiven Sorge als durch Machtasymmetrien charakterisiert. Sie nehmen lediglich eine andere Form an als bei den interaktiven Aspekten von Care. So lassen sich etwa neue Accounting-Systeme im Gesundheitswesen oder auch deutlich erweiterte Dokumentationspflichten im Rahmen der Durchsetzung von »New Public Management«-Konzepten mittlerweile kaum noch sinnvoll als vorrangig »unterstützende« Care-Arbeiten definieren – zu deutlich und zu einseitig ist ihr Bezug auf die unmittelbare Inwertsetzung der Arbeit sowie ihre veränderte und verstärkte Kontrolle. Dadurch bleibt zugleich aber die Frage, wie Tätigkeiten in der Sorgearbeit »abgerechnet« werden, weiterhin zentral für den politischen wie alltäglichen betrieblichen Kampf um bessere Arbeitsbedingungen und die Qualität der Arbeit.

Während der Begriff der Care- oder Sorge-Arbeit sowohl bezahlte als auch unbezahlte Arbeit umfasst, fokussiert der Begriff der *sozialen Dienstleistungen* nur solche Tätigkeiten, die Erwerbsarbeitsform annehmen, zu meist in Gestalt abhängiger Beschäftigung. Der Begriff der Dienstleistung, den wir im Folgenden nichtsdestotrotz verwenden, ist dabei in gewisser Weise irreführend: Das Verhältnis zwischen »Dienstleistungsgeber_in« oder »Dienstleistungsfachkraft« einerseits und »Dienstleistungsnehmer_in« oder »Kunde/Kundin« andererseits wird gerade so konzipiert, dass – bzw. tatsächlich *als ob* – sie sich unter gleichen Voraussetzungen, mit zumindest mehr oder weniger gleichen Rahmenbedingungen und Ressourcen

begegnen. In diesem Sinne verweist er – ähnlich wie der Begriff der interaktiven Care-Arbeit – auf das Element der Kooperation zwischen zwei »Parteien« und auf die Gleichzeitigkeit von Leistungserstellung und -konsum. Der Dienstleistungsbegriff betont also – richtigerweise – die Warenförmigkeit des Verhältnisses der beteiligten Parteien.

Andererseits verdeckt der Begriff, weil er den »Austausch unter Gleichen« mystifiziert, gerade die Spannungen und Konflikte, die entstehen, wenn »Klient_innen« vermehrt zu »Kund_innen« werden. Deshalb ist der Begriff auch nur bedingt als Ausgangspunkt geeignet, wenn man die Folgen, Spannungsverhältnisse und aufbrechenden Konflikte analysieren möchte, die durch eine zunehmende Ökonomisierung sozialer Dienstleistungen entstehen: Durch sie tritt die Spannung tauschwertorientierter Logiken und gebrauchswertorientierter Tätigkeiten offensichtlicher hervor. In expliziter Reflexion der Mängel des Begriffs der sozialen Dienstleistungsarbeit werden wir ihn aber – als eingeführten Fachbegriff – zur Unterscheidung und Abgrenzung unseres Untersuchungsgegenstands im Folgenden gleichwohl benutzen.

Von anderen Formen interaktiver Dienstleistungsarbeit, etwa im Verkauf oder in der Gastronomie, unterscheiden sich soziale Dienstleistungen – neben der bereits genannten besonderen Bedürftigkeit und Abhängigkeit der Klient_innen und der Asymmetrie der Beziehungsstruktur – auch durch ihre typischen Zeitverhältnisse, und zwar in dreierlei Hinsicht: Die Zeitstrukturen, in denen soziale Dienstleistungen erbracht werden, haben sich erstens an der Geschwindigkeit, die den Arbeitsprozessen inhärent ist, und zweitens an der Zeitstruktur der Interaktionspartner_innen zu orientieren.

Das bedeutet auch, dass auf die Reduktion von Aufwandszeiten zielende Rationalisierungsstrategien an Grenzen stoßen können – und wo sie trotzdem umgesetzt werden, gefährden sie die Arbeitsziele. Drittens wird soziale Dienstleistungsarbeit zumeist im Rahmen längerfristiger Beziehungen und stabilerer Organisationsformen erbracht, teilweise gar in »totalen«, die gesamte Lebenswelt umfassenden Institutionen wie Senioren- oder Jugendwohnheimen und Psychiatrien (vgl. Wehrich et al. 2012). Im Unterschied zu häufig nur punktuellen Dienstleistungskontakten in anderen Bereichen ist dieses langfristige Verhältnis, wie die Texte im vorliegenden Sammelband thematisieren, ein wesentliches Charakteristikum von sozialer Dienstleistungsarbeit, das auch in Protesten thematisiert wird, weil die durch unterschiedlich gelagerte Ökonomisierungsprozesse geprägten Zyklen der Arbeit nicht mit diesen längerfristigen Beziehungen vereinbar sind

(wie sich zum Beispiel anhand von »Pflege im Minutentakt« in Pflegeheimen zeigt, wo kaum Zeit für ein persönliches Gespräch zwischen den Interagierenden bleibt). Damit sind wichtige Konfliktpotenziale in sozialer Dienstleistungsarbeit benannt: das asymmetrisch strukturierte Spannungsverhältnis zwischen Dienstleistenden und – im Rahmen ökonomisierter Care-Arbeit sogenannten – »Kund_innen« sowie der Konflikt um Rationalisierung, Rationalität und Inwertsetzung von Dienstleistungsarbeit.

Wichtig ist schließlich aber auch, darauf aufmerksam zu machen, dass Care-Dienstleistungen häufig verschiedene »Kund_innen« zugleich haben: Patienten_innen, Lernende, Seniorenheimbewohner_innen als diejenigen, die die Leistungen unmittelbar in Anspruch nehmen, aber auch deren Angehörige. Diese »Kund_innengruppen« haben unterschiedliche, teils widersprüchliche Erwartungen und Ansprüche (vgl. Birken/Menz 2014). Zudem ist der/die »Dienstleistungsnehmer_in« zumeist nicht diejenige Person, die für die in Anspruch genommenen Leistungen zahlt. Die Finanzierung erfolgt vielmehr häufig über Sozialversicherungen oder direkte staatliche Quellen, bisweilen auch, aber meist nicht primär, über eigene Zuzahlungen oder Beiträge der Nutzer_innen oder von Angehörigen (wie z.B. Kita-Gebühren).

3. Ambivalentes Interessenhandeln

Die beschriebene komplexe Interessenkonstellation – aufgrund der Charakteristika der Care-Arbeit mit ihren widersprüchlichen Anforderungen und ihrer Situiertheit im System gesellschaftlicher Wertschöpfung und geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung – ist in hohem Maße relevant für die Frage nach den Möglichkeiten interessenpolitischen Handelns von Beschäftigten. Sie haben in der Care-Arbeit zwar einen starken Einfluss auf das Gelingen des Arbeitsprozesses und damit potenziell massive Sanktionsmöglichkeiten durch Zurückhalten oder Entzug ihrer Arbeitskraft. Sie treffen damit aber nur bedingt bzw. je nach Branche und betrieblicher Organisationsform in sehr unterschiedlichem Maß ihren Arbeitgeber, der dadurch teilweise keinen unmittelbaren materiellen Schaden erleidet. Direkter und systematischer betroffen von Arbeitskampfmaßnahmen sind hingegen im Regelfall Klient_innen. Die Frage nach den Grundlagen von Solidarisierung im Arbeitskampf (z.B. zwischen Streikenden, betroffenen Klient_innen, aber auch in der Öffentlichkeit) ist in diese Besonderheiten und Widersprüche eingelagert.

Doch wie und warum werden aus Widersprüchen Konflikte, wie entstehen Sorge-Kämpfe? Wie ist der Zusammenhang zwischen subjektiver Interessenwahrnehmung, faktischer Interessenvertretung und kollektiver Mobilisierung? Dies ist ein altes, aber nichtsdestoweniger schwieriges und hochaktuelles Thema der Forschungen sowohl zu Arbeitskonflikten und Streiks als auch zu sozialen Bewegungen.

Sicher ist, dass interessen- und gewerkschaftspolitische Mobilisierung nicht allein aufgrund der Möglichkeit zur Interessendurchsetzung oder einer günstigen Gelegenheitsstruktur entsteht; sie entsteht auch nicht (allein) aufgrund etwa materiell besonders »schlechter« Bedingungen. Soziale Mobilisierung setzt vielmehr immer einen spezifischen moralischen Referenzrahmen voraus, wonach sich Menschen unangemessen, »unwürdig«, »ungerecht« behandelt fühlen – und zugleich die Überzeugung, dass sich an dieser Situation etwas ändern lässt (vgl. Piven/Cloward 1977; Tilly 1978; Moore 1987; Kelly 1998). Ob bestimmte Erfahrungen als Ungerechtigkeiten interpretiert werden (können), hängt dabei wiederum ab von bestehenden – und gleichwohl veränderlichen – sozialen Normen und Vorstellungen. Solche Normen und Vorstellungen beziehen sich beispielsweise auf Leistungsgerechtigkeit, Anerkennung oder die Wertigkeit geschlechtsspezifisch konnotierter Arbeiten.

Arbeit in den sozialen Dienstleistungen befindet sich hier neuerdings in einer ambivalenten Situation: Einerseits wird Care-Berufen seit einigen Jahren auf einer rhetorischen Ebene mit einer hohen Wertschätzung begegnet – im Hinblick auf die gesellschaftliche Nützlichkeit und den sozialen Wert ihrer Arbeit rangieren Krankenpfleger_innen und Erzieher_innen im gesellschaftlichen Wertehorizont eher im oberen Bereich.⁹ Andererseits werden viele Elemente der Care-Arbeit auch heute naturalisiert oder bleiben, wie bereits erwähnt, wenig sichtbar. Dies gilt besonders für interaktive Kompetenzen, die als natürliche Fähigkeiten oder als spezifische Talente verstanden werden, aber nicht als eigenständige professionelle Arbeitsleistung. Care-Arbeit gilt bis heute häufig als »einfache« oder »leichte« Arbeit (für die Altenpflege: Kumbruck et al. 2010: 185; für Kitas: Cremers et al. 2010).

⁹ So wurden in einer umfangreichen qualitativen Befragung zu Gerechtigkeitsbewertungen von Beschäftigten (Kratzer et al. 2015) Pflegeberufe (insbesondere in der vergeschlechtlichten Formulierung als »Krankenschwester«) wieder immer als Beispiel für eine besonders sinnvolle und nützliche Tätigkeit genannt – auch wenn das allgemeine Sozialprestige der Tätigkeit deutlich darunter liegt.

Zudem klaffen die eher hohe gesellschaftliche Wertschätzung einerseits sowie die materiellen Bedingungen von Arbeit und Beschäftigung andererseits weit auseinander.

Ambivalent erscheint vor diesem Hintergrund auch das viel zitierte »Ethos fürsorglicher Praxis« (Senghaas-Knobloch 2008), wenn man es als eine bestimmte Ausprägung von arbeitsinhaltlichen Orientierungen der Beschäftigten in der Sorge-Arbeit begreift. Beschäftigte etwa in der Pflege-Arbeit zeigen häufig eine ausgeprägte normative Orientierung an Wohlergehen, Gesundheit und Wünschen ihres sozialen Gegenübers; sie entwickeln eine besondere soziale Bindung ihren Patient_innen gegenüber (z.B. Rieder 1999; Birken et al. 2012; Birke 2010: 19-27).¹⁰ Eine solche normative Arbeitsorientierung kann die interessenpolitischen Orientierungen und Durchsetzungsfähigkeit der Beschäftigten dämpfen, weil sie eigene Interessen und Ansprüche zurückstellen gegenüber dem Patientenwohl, oder weil sie ideelle gegenüber monetären Gratifikationen höher gewichten (Folbre 2001). Hierbei ist auch zu berücksichtigen, dass traditionelle vergeschlechtlichte Bilder weiblicher Fürsorge sich auch auf selbstlose »Aufopferung« und christliche Nächstenliebe beziehen (vgl. Notz 2012). Das besondere Arbeitsethos kann allerdings auch zur Grundlage für ein eigenes Leistungsbewusstsein und Basis für erweiterte Forderungen nach Anerkennung von Arbeit und Beruf werden (siehe dazu Menz sowie Becker/Kutlu/Schmalz in diesem Band) – oder für Forderungen nach besseren Arbeitsbedingungen, die »für alle«, d.h. für Beschäftigte und Klient_innen, eine Verbesserung darstellen.

Bei der Betrachtung von Arbeitskonflikten im Zuge der Durchsetzung neuer Rationalisierungsmethoden kommt es darauf an, auch die jeweils spezifischen sozialen Rollen der Arbeitenden und z.B. ihre Positionierung in der betrieblichen Hierarchie zu betrachten. Wenn etwa Kita-Leitungen vielerorts den Streik tragen, bedeutet das nicht, dass diese nicht auch spezifische, eigene Interessen haben, die von den Interessen der Erzieher_innen möglicherweise partiell abweichen. Zugleich lassen sich die konkreten interessenpolitischen Deutungsmuster der Beschäftigten aber weder aus ihrer beruflichen Position »ableiten« noch existieren – selbst in Zeiten einer neoliberal getriebenen Ökonomisierung des Sozialstaats – »einheitliche«

¹⁰ Dies ist natürlich keineswegs ein rein subjektiver Anspruch an die Ausführung der eigenen Arbeitstätigkeit, sondern zugleich auch funktionales Erfordernis der Care-Organisationen, die solche Arbeitsorientierungen systematisch »nebenbei« nutzen, häufig ohne sie angemessen zu honorieren.

und »eindeutige« Interessenlagen *aller* Beschäftigten. Diese sind schließlich zugleich die Leidtragenden und die »Agent_innen« der neuen Rationalisierungs- und Kontrolltechniken. Auch das Thema *prekärer Beschäftigungsverhältnisse* muss permanent mitgedacht werden. Nicht nur Teilzeitarbeit ist in Bereichen sozialer Dienstleistungsarbeit sehr weit verbreitet und führt zu interessenpolitischer Heterogenität. Auch die Prekarisierung der Beschäftigung ist in vielen Bereichen eine unübersehbare Tendenz. In Kitas, Krankenhäusern, Altenheimen und Behinderteneinrichtungen finden sich »Bufdis« (Bundesfreiwilligendienst) und Praktikant_innen. Reinigungs- und Küchenpersonal arbeitet oft bei ausgelagerten Unternehmen zu »privatwirtschaftlichen« Billigtarifen. Ohne diese Kolleg_innen würde im Alltag jedoch nichts gehen oder wäre alles noch viel schwieriger. In interessenpolitischen Auseinandersetzungen tauchen sie jedoch nur sehr selten als eigenständige Akteure auf oder werden als solche wahrgenommen.¹¹

4. Feminisierung der Arbeitskämpfe?

Kontrovers diskutiert wird die Frage, welche geschlechterbezogenen Konnotationen das Care-Ethos aufweist und woraus diese zu erklären ist (vgl. England et al. 2012). Impliziert Care-Arbeit besondere »pro-soziale«, altruistische Motivationen und sind diese »typisch weiblich«? Nachdem Ansätze, die einer Reproduktion geschlechtsspezifischer Zuschreibungen Vorschub leisten, lange Zeit dominierten (vgl. z.B. Ostner 1990), gehen wir mit neuen Arbeiten davon aus, dass bestimmte arbeitsinhaltliche Orientierungen (wie eine besondere Sorgeorientierung) nicht einfach »von außen« (aus dem Privaten etc.) in die Erwerbsarbeit »mitgebracht« werden, sondern dass sie auch dort erlernt, reproduziert, verstärkt und verändert werden. Nicht vorgängige Geschlechterdifferenzen schlagen sich in der Erwerbsarbeitswelt nieder, vielmehr ist die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung selbst ein zentraler Modus der sozialen Konstruktion von Geschlecht (Wetterer 2002).

Die Geschichte der Care-Berufe lässt sich somit auch lesen als Geschichte der Herstellung von Geschlechterdifferenzen, der Zuweisung von Eigenschaften und Tätigkeiten an die Geschlechter (siehe als Überblick zum Er-

¹¹ Eine bemerkenswerte Ausnahme bildet in diesem Zusammenhang die tarifpolitische Auseinandersetzung beim Service-Tochterunternehmen des Krankenhauses Charité, CFM.

zieher_innenberuf Buschmeyer 2013: 23ff.; für die Krankenpflege Bischoff 1992, Rieder 1999). Auch wenn solche expliziten Zuordnungen von Geschlechtern zu spezifischen Berufsfeldern im öffentlichen Diskurs seltener als früher zu finden sind, so sind diese Diskurse doch weiterhin wirkmächtig und ist daher die geschlechtsspezifische Segmentierung gerade in der Care-Arbeit weiterhin hoch. Kämpfe für die sozial-moralische Aufwertung von Care-Arbeit sind damit – ex- oder implizit – immer auch Kämpfe für die Aufwertung von feminisierten Berufen und Tätigkeiten.

Die in der Streikforschung zuweilen vertretene These einer »Feminisierung des Arbeitskampfes« setzt an diesem Befund an (vgl. zur internationalen Debatte etwa Briskin 2012, Ngai/Lee et al. 2010, Birke 2008; als Überblick Artus/Pflüger 2017). Sie wird gewöhnlich durch zwei Argumente begründet: Erstens wird parallel zum wirtschaftlichen Strukturwandel ein klarer Trend zur Tertiarisierung von Arbeitskonflikten festgestellt (vgl. Bewernitz/Dribbusch 2014); zweitens ist der Trend zur Feminisierung von Erwerbsarbeit ungebrochen und die Domäne weiblicher Erwerbsarbeit ist eben der expandierende – und offenbar zunehmend konfliktträchtige – Dienstleistungsbereich. Die aufsehenerregenden Streiks im feminisierten Bereich sozialer Dienstleistungen, allen voran die Streiks im Sozial- und Erziehungsdienst und an der Charité, dienen zur Illustration und Plausibilisierung dieser These. Quantitativ lässt sich dieser Trend bislang allerdings nicht eindeutig belegen (vgl. Artus/Pflüger 2015; Artus/Rehder 2017). Dennoch legen die erwähnten Streiks die Frage nahe, was die Artikulation von Geschlechterverhältnissen in Arbeitskämpfen bedeutet: Verlieren Arbeitskämpfe ihre Zuschreibung als männlich? Entstehen neue Möglichkeiten der Subjektivierung als streikende Frau oder als Streikende ohne geschlechtliche Zuschreibung? Verändern sich Diskurse und Leitbilder, die die Arbeitswelt (und die Gewerkschaften) prägen? Und wenn ja, wie, wieso und in welche Richtung verlaufen solche Prozesse? Diese und viele weitere Fragen zum Thema Streik und Gender sind noch ungeklärt und theoretisches wie empirisches Neuland.¹² Bei ihrer Thematisierung sollte mitbedacht werden, dass

¹² Einige Überlegungen finden sich bei Artus/Pflüger (2015), in den Schwerpunktheften »Genre, féminisme et syndicalisme« der Zeitschrift »Travail, genre et sociétés« sowie »Geschlecht und industrielle Beziehungen« der Zeitschrift »Industrielle Beziehungen«, außerdem in den Texten von Podann (2012). Diese Texte verdeutlichen dabei immer auch, wie stark die Forschung zu Gewerkschaften nach wie vor männlich konnotierte Denk- und Handlungsweisen fokussiert und als die Norm setzt.

auch in der (wohlmeinenden) Analyse dieser Entwicklungen die Gefahr besteht, Geschlechterdifferenzierungen und -stereotype fortzuschreiben und zu reproduzieren. Gerade Begriffe wie »Frauenstreik« oder Feminisierung von Streiks setzen implizit das Männliche als das Allgemeine/die Norm und rücken Frauen als Genus-Gruppe, und eben nicht das Geschlechter*verhältnis*, in den Mittelpunkt (vgl. zur feministischen Kritik solcher Denkweisen z.B. Becker-Schmidt/Knapp 2002).

Kein Zweifel kann jedoch daran bestehen, dass die Arbeitskämpfe im feminisierten Bereich sozialer Dienstleistungen an Sichtbarkeit gewonnen haben. Infolgedessen sind sie unseres Erachtens zu zentralen Fragen der Streikforschung geworden. Ihre eingehende empirische wie theoretische Analyse muss vermutlich erhebliche Auswirkungen auch auf bislang gängige theoretische Konzepte haben.¹³ Die vorliegenden Beiträge des Sammelbandes sind auch der Versuch, mit verschiedenen Erklärungsansätzen zu schlüssigen Analysen der gegenwärtigen Sorge-Kämpfe zu kommen

5. Zum vorliegenden Band

Die Beiträge dieses Buches sind in vier Abschnitte gruppiert. Die ersten drei beschreiben Streiks und Kämpfe in jeweils einem bestimmten Tätigkeitsfeld der Care- bzw. sozialen Dienstleistungsarbeit. Zunächst stehen die Sozial- und Erziehungsdienste im Zentrum, es folgen die Krankenpflege und schließlich die Altenpflege sowie die persönliche Assistenz. Die Beiträge des letzten Abschnittes nehmen dann Querschnittsperspektiven ein. Drei Artikel beleuchten – teils kontrovers – Sorge-Kämpfe aus bestimmten theoretischen Perspektiven: der feministischen Care-Arbeitsforschung, des Macht-Ressourcen-Ansatzes sowie der Soziologie der Legitimation. Der abschließende Beitrag bestimmt das quantitative Ausmaß und die qualitative Bedeutung der Streikbewegungen im Dienstleistungssektor.

Stefan Kerber-Clasen untersucht die Streiks im kommunalen Sozial- und Erziehungsdienst 2009 und 2015 als spezifische Formen gewerkschaftlicher Einflussnahme auf den Umbau des Sozialstaates – vor allem im Kita-Bereich. Er interpretiert sie als Ausdruck einer offensiven Strategie der Interessen-

¹³ Dies gilt etwa für die Streikforschung (vgl. Artus/Pflüger 2017), aber auch für die Analyse gewerkschaftlicher Machtressourcen (vgl. Silver 2003; Dörre/Schmalz 2014).

durchsetzung, die allerdings eng verbunden ist mit der fehlenden Durchschlagskraft der vielen lokalen und regionalen gewerkschaftlichen Initiativen zur Verbesserung der Bedingungen von Arbeit und Beschäftigung im Zuge der Reformen – und deren Erfolglosigkeit in mancher Hinsicht teilt.

Im zweiten Beitrag zu den Sozial- und Erziehungsdiensten diskutieren *Peter Hosse, Jessika Marie Kropp* und *Thomas Stieber* die Veränderungswünsche von Erzieher_innen vor und nach dem Streik im Sozial- und Erziehungsdienst von 2015. Grundlage sind die im Rahmen eines Lehrforschungsprojekts an der Universität Göttingen erhobenen Daten. Fokussiert wird dabei auf eine Einrichtung in einem Stadtteil, in dem viele Kinder unter der Armutsgrenze leben. Die Autor_innen konstatieren, dass gerade im Kontext der besonderen Herausforderungen der sozial-räumlichen Polarisierung die Forderung nach einem verbesserten Entgelt nur einen Teil dessen potenziell behebt, was die Beschäftigten als verbesserungswürdig empfinden.

Kristin Ideler analysiert sodann die Tarifrunde 2015 durch eine geschlechterpolitische Brille. Sie arbeitet heraus, welche Spannungsfelder zwischen klassischer Gewerkschaftspolitik und geschlechterpolitischen Forderungen und Potenzialen in der Auseinandersetzung bestanden haben. Davon ausgehend fragt sie, welche Lernprozesse nötig sind, um in einer möglichen Tarifrunde 2020 des kommunalen Sozial- und Erziehungsdienstes geschlechterpolitische Anliegen in der Vorbereitung und Durchführung besser zu berücksichtigen.

Der Artikel von *Peter Birke* nimmt die Kooperation von Gewerkschaft, Erzieher_innen und Eltern zum Ausgangspunkt. Auf der Basis des erwähnten Materials aus Göttingen sowie eigener Erfahrungen in der »Streiksolidarität« in Hamburg kritisiert er ein vorschnelles und oberflächliches Konstatieren von quasi automatisch ablaufenden Konflikten zwischen oben genannten Akteuren. Um in Zukunft handlungsfähig(er) zu werden, müsste das Verhältnis zwischen Streikenden und Nutzer_innen sozialer Dienstleistungen als offenes Feld begriffen werden, das vor allem eine gleichberechtigte und die unterschiedlichen Interessen berücksichtigende Form der Kooperation erforderlich macht. Dabei muss berücksichtigt werden, dass sich beispielsweise das Eltern-Erzieher_innen-Verhältnis wesentlich *jenseits* des Streiks im Arbeitsalltag konstituiert. Gerade vor diesem Hintergrund lohnt sich sowohl ein Blick auf Elternproteste *gegen den Streik* (die in der Literatur so gut wie gar nicht systematisch ausgewertet wurden) als auch auf in der Öffentlichkeit am Ende des Streiks immer weniger wahrgenommene *Formen der Solidarisierung*.

Im zweiten Abschnitt des Buches folgen Beiträge, die sich mit Arbeitskämpfen in der Krankenpflege auseinandersetzen.

Er beginnt mit einem Text über die Auseinandersetzungen am Berliner Krankenhaus Charité, die in den letzten Jahren eine klare Vorreiterrolle in der Branche spielten. Der Slogan »Mehr für uns ist besser für alle« war dabei das Motto der Beschäftigten und ist daher auch der Titel des Textes, dessen Format eher ungewöhnlich ist. Er wurde auf Basis der Transkription einer Veranstaltung erstellt, auf der die Charité-Beschäftigte und Streikaktivistin *Ulla Hedemann* ihre Erfahrungen vorstellte. Die Transkription wurde von *Lukas Worm* erstellt und von *Ingrid Artus* redaktionell bearbeitet.

Win Windisch setzt die Auseinandersetzung mit demselben Thema fort und zeigt anhand einer Darstellung von Organisationsprozessen in Krankenhäusern im Saarland, wie die Charité-Auseinandersetzung in diese Prozesse hereinspielt, welche Fäden von den Beschäftigten aufgenommen werden und wie sich die damit verbundene, diesmal nicht mehr auf ein einzelnes Unternehmen, sondern auf die Fläche bezogene Kampagne bis dato entwickelt hat.

Aber es gibt auch Geschichten, in denen eher von den Mühen der Ebene berichtet wird. In ihnen steht die Frage nach der Neuzusammensetzung der Beschäftigten und ihren arbeits- wie gewerkschaftspolitischen Konsequenzen zur Debatte. *Veronika Knize* und *Jasmin Schreyer* schildern auf der Basis von Interviews die Alltagserfahrungen von spanischen Migrant_innen, die im deutschen Gesundheitssektor beschäftigt sind. Sie befinden sich u.a. aufgrund von Sprachproblemen in einer besonders heiklen Situation, in der sie von deutschen interessenpolitischen Akteuren kaum unterstützt werden. Hilfe fanden sie jedoch z.T. in einer spanischen Migrant_innenorganisation, die auch den Kontakt zu deutschen Gewerkschaften herstellte.

Der dritte Teil des Buches umfasst Texte, die sich mit der Situation im Bereich der Altenpflege sowie der persönlichen Assistenz beschäftigen. *Iris Nowak* gibt zunächst einen detaillierten Überblick über die institutionelle Situation in der Altenpflege. Sie analysiert die Gründe, weshalb hier trotz eklatanter Problemlagen sowie vereinzelter Streiks wie bei *pfllegen und wohnen* in Hamburg Sorge-Kämpfe noch immer eher selten vorkommen, und sie verweist zugleich auf Elemente, an die betriebliche Kooperation und Solidarität gleichwohl anknüpfen könnten. Die Untersuchung ist Teil einer größer angelegten Analyse von Arbeitsbedingungen in der Pflege und ande-

ren Sektoren, die Nowak an der Technischen Universität Hamburg-Harburg im Kontext der Arbeitsgruppe Arbeit-Gender-Technik durchgeführt hat.¹⁴

An das Motiv des genannten Texts von Veronika Knize und Jasmin Schreyer knüpft *Mark Bergfeld* an, der im Rahmen seiner sich für die neuere europäische Migration interessierenden Forschungen die Bedeutung biographischer Vorerfahrungen für die Organisation von unlängst aus Spanien zugewanderten Beschäftigten in der Pflege skizziert. Konkret handelt es sich um das »dichte« Portrait einer Migrantin und ihrer Versuche, durch die Zumutungen unterschiedlicher Arbeitgeber und Arbeitsvermittler nach und trotz der Krise um 2010 in ein besseres Leben zu navigieren. Zu Hilfe kommt ihr dabei nicht zuletzt ihre Familie (was nicht immer gegeben sein wird, aber vor dem Hintergrund kollektiver Erfahrungen aus den 1960er und 1970er Jahren außerordentlich relevant ist). Vor allem aber ist der Bezugspunkt eine Organisation, die sich nicht auf die hiesigen Gewerkschaften verlässt, sondern eher auf dem Scharnier zwischen migrantisch geprägten Organisationen und sozialen Bewegungen beruht: Auch dies ist eine spezifische Folge der Kämpfe um die Bewältigung der Krisenfolgen, die in Spanien durch die Bewegung der »indignados« geprägt wurde.

Heiko Maiwald skizziert den Versuch prekär Beschäftigter in der persönlichen Assistenz, gewerkschaftlich durchsetzungsfähig zu werden, um einen Tarifvertrag und bessere Entgelte zu erzielen. Im Mittelpunkt steht dabei, gerade in einer »ersten« Phase, die Selbstorganisation von Beschäftigten. Deutlich wird die komplexe Konstellation betrieblicher Auseinandersetzungen in diesem Bereich: Es kommt einerseits zu Solidarierungen mit den Zielen der kämpfenden Beschäftigten durch die Klient_innen und ihre Angehörigen sowie Beschäftigte in der persönlichen Assistenz anderer Träger, andererseits gibt es Konflikte nicht nur mit dem Arbeitgeber, sondern auch mit der Stammebelegschaft und dem Betriebsrat.

Ein abschließender Abschnitt ist schließlich generalisierenden Perspektiven auf das Thema Sorge-Kämpfe gewidmet. *Fabienne Décieux* interpretiert die aktuellen Sorge-Kämpfe im Anschluss an die feministische Care-Arbeitsforschung als Folge einer prinzipiellen »Sorglosigkeit« des Kapitalismus. Ihren aktuellen Ausdruck findet diese in neoliberalen Ökonomisierungstendenzen wie Aktivierung und Kostenreduzierung sowie sozial-investiver Politik und veränderten Berufsprofilen. Diese Ökonomisierungsstrategien geraten allerdings zunehmend in Konflikt mit den Ansprüchen der Care-Ar-

¹⁴ Vgl. www.tuhh.de/agentec/team/ueber-die-arbeitsgruppe.html.

beiter_innen. Welche Mobilisierungsprozesse und Kampfformen sich daraus ergeben, stellt Décieux an zwei internationalen Beispielen dar: den Auseinandersetzungen um Sparregime und Personalabbau in polnischen Kliniken sowie am Fall des »Kindergartenaufstands« in Österreich. Dabei zeigen sich zugleich die Grenzen von interessenpolitischen Kämpfen in der Care-Arbeit, die etwa im weitgehenden Verzicht auf Streiks deutlich werden.

Der Macht-Ressourcen-Ansatz dient *Karina Becker, Yalcin Kutlu* und *Stefan Schmalz* als Ausgangspunkt für die Erklärung von Sorge-Kämpfen. Ihm zufolge sind »strukturelle Macht« (in Form von »Produktions-« und »Marktmacht«), »Organisationsmacht«, »institutionelle« sowie »gesellschaftliche Macht« wichtige Faktoren für die Entstehung und vor allem für den Erfolg von interessenpolitischen Kämpfen. Für die Anwendung auf Care-Arbeit wird dieser Ansatz erweitert um das Konzept des Berufsethos. Die Produktivität einer solchen Perspektive wird anschließend am Beispiel der Streiks im Gesundheitssektor und der Arbeitskonflikte in den Sozial- und Erziehungsdiensten plausibel gemacht.

Wolfgang Menz umreißt die Perspektive einer »Soziologie der Legitimation« und fragt nach ihrer Erklärungskraft für die Analyse von Mobilisierungsprozessen. Zu den mobilisierungsrelevanten Legitimitätsansprüchen, die Beschäftigte in Arbeit und Unternehmen formulieren, zählen dabei nicht nur Gerechtigkeitserwartungen, sondern auch Rationalitätsansprüche. Sie können sowohl stabilisierende Funktion übernehmen als auch – vor dem Hintergrund von Anspruchsverletzungen – als Kritikprinzipien fungieren. Illustriert wird dieser Ansatz an einer Fallstudie zu interessen- und gewerkschaftspolitischen Mobilisierungsprozessen in süddeutschen Kindertagesstätten. Sie zeigt zugleich deren Spezifität. Nicht immer wenn Legitimität erodiert, entstehen daraus Legitimationskrisen, die den Ausgangspunkt für Mobilisierung bilden. Häufig kommt es nicht zu einer konflikthaften *De*-Legitimierung, sondern vielmehr zur *Ent*-Legitimierung sozialer Ordnungen, etwa wenn Gerechtigkeitsansprüche hinter Sachlichkeitsvorstellungen zurücktreten.

Der quantitativen Entwicklung und der qualitativen Bedeutung von Streiks im Dienstleistungssektor widmet sich der abschließende Beitrag von *Heiner Dribbusch*. Auf Basis detaillierter Zahlen der Arbeitskampfbilanz des WSI gibt er einen Überblick über zentrale Veränderungstendenzen von Streikhäufigkeit, Streikvolumen und -teilnahme, hinsichtlich Streikzielen, betroffener Branchen sowie Streiktaktiken (etwa der Frage der Beteiligungsorientierung) vor dem Hintergrund der längerfristigen Umbrüche in

der Dienstleistungsarbeit sowie der Entwicklung von Arbeitskämpfen seit der Nachkriegszeit. Dabei werden insbesondere die Thesen der »Feminisierung« und »Tertiarisierung« von Arbeitskämpfen einer differenzierten Betrachtung unterzogen.

Literatur

- Anderson, Bridget (2006): *Doing the Dirty Work? Migrantinnen in der bezahlten Hausarbeit in Europa*. Berlin/Hamburg.
- Artus, Ingrid/Rehder, Britta (2017): *Industrielle Beziehungen und Gender; Schwerpunkttheft der Zeitschrift Industrielle Beziehungen*, Heft 2.
- Artus, Ingrid/Pflüger, Jessica (2015): *Feminisierung von Arbeitskonflikten. Überlegungen zur gendersensiblen Analyse von Streiks*, in: *ALS Studien*, Jg.8, H.2, S. 92-108.
- Atzmüller, Roland (2015): *Transformation der »zeitgemäßen Arbeitskraft« und Krisenbearbeitung*. In: Atzmüller, Roland/Hürtgen, Stefanie/Krenn, Manfred (Hrsg.): *Die zeitgemäße Arbeitskraft. Qualifiziert, aktiviert, polarisiert*. Weinheim, S. 195-310.
- Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria (2014): *Zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Zur Ganzheitlichkeit und Rationalisierung des Sorgens und der Sorgearbeit*. In: Aulenbacher, Brigitte/Riegraf, Brigitte/Theobald, Hildegard (Hrsg.): *Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime. Sonderband 20 der Sozialen Welt*. Baden-Baden, S. 125-140.
- Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria/Décieux, Fabienne (2015): *Prekäre Sorge, Sorgearbeit und Sorgeproteste. Über die Sorglosigkeit des Kapitalismus und eine sorgsame Gesellschaft*. In: Völker, Susanne/Amacker, Michèle (Hrsg.): *Prekarisierungen. Arbeit, Sorge, Politik*. Weinheim, Basel, S. 59-74.
- Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli (2002): *Feministische Theorien zur Einführung*. Hamburg.
- Bewernitz, Torsten/Dribbusch, Heiner (2014): *Kein Tag ohne Streik: Arbeitskampfentwicklung im Dienstleistungssektor*. In: *WSI-Mitteilungen*, Heft 5, S. 393-401.
- Birke, Peter (2008): *Die »soziale Gewerkschaftsbewegung« – Dänemark als Beispiel*, in: *WSI-Mitteilungen*, Heft 1, S. 31-37.
- Birke, Peter (2010): *Die große Wut und die kleinen Schritte. Gewerkschaftliches Organizing zwischen Protest und Projekt*. Hamburg.
- Birken, Thomas/Kratzer, Nick/Menz, Wolfgang (2012): *Die Steuerungslücke interaktiver Arbeit*. In: Dunkel, Wolfgang/Wehrich, Margit (Hrsg.): *Interaktive Arbeit. Theorie, Praxis und Gestaltung von Dienstleistungsbeziehungen*. Wiesbaden, S. 159-178.
- Birken, Thomas/Menz, Wolfgang (2014): *Die Kunden der Pflegekräfte. Zur Kundenkonstellation in der stationären Altenhilfe und ihren Auswirkungen auf die Praxis interaktiver Pflegearbeit*. In: Bornewasser, Manfred/Kriegesmann, Bernd/Zülch, Joachim (Hrsg.): *Dienstleistungen im Gesundheitssektor. Produktivität, Arbeit und Management*. Wiesbaden, S. 241-257.
- Bischoff, Claudia (1992): *Frauen in der Krankenpflege. Zur Entwicklung von Frauenrolle und Frauenberufstätigkeit im 19. und 20. Jahrhundert*. Frankfurt a.M.

- Briskin, Linda (2012): Resistance, mobilization and militancy: nurses on strike. In: *Nursing Inquiry* 19(4), S. 285-296.
- Buschmeyer, Anna (2013): Zwischen Vorbild und Verdacht. Wie Männer im Erzieherberuf Männlichkeit konstruieren. Wiesbaden.
- Cremers, Michael/Krabel, Jens/Calmbach, Marc (2010): Männliche Fachkräfte in Kindertagesstätten. Eine Studie zur Situation von Männern in Kindertagesstätten und in der Ausbildung zum Erzieher. www.bmfsfj.de/blob/94268/a974404ff4a9f51a-20136bfc8a1e2047/maennliche-fachkraefte-kitas-data.pdf
- Dörre, Klaus/Goes, Thomas Eilt/Schmalz, Stefan/Thiel, Marcel (2016): Streikrepublik Deutschland? Die Erneuerung der Gewerkschaften im Osten. Frankfurt a.M./New York.
- Dunkel, Wolfgang (1988): Wenn Gefühle zum Arbeitsgegenstand werden. Gefühlsarbeit im Rahmen personenbezogener Dienstleistungen. In: *Soziale Welt* 39 (1), S. 66-85.
- England, Paula (2005): Emerging theories of care work. In: *Annual Review of Sociology*, S. 381-399.
- England, Paula/Folbre, Nancy/Leana, Carrie (2012): Motivating Care. In: Folbre, Nancy (Hrsg.): *For love and money. Care provision in the United States*. New York, S. 21-39.
- Evans, Michaela/Kerber-Clasen, Stefan (2017): Arbeitsbeziehungen in der Care-Arbeit: Blockierte Aufwertung? In: *WSI Mitteilungen* Heft 3, S. 180-188.
- Folbre, Nancy (2001): *The invisible heart: Economics and family values*. New York.
- Folbre, Nancy/Wright, Erik Olin (2012): Defining Care. In: Folbre, Nancy (Hrsg.): *For love and money. Care provision in the United States*. New York, S. 1-20.
- Heiden, Mathias (2014): *Arbeitskonflikte. Verborgene Auseinandersetzungen um Arbeit, Überlastung und Prekarität*. Berlin.
- Heinlein, Michael/Anderson, Philip (2004): Der Bewohner als Kunde? Wie Pflegekräfte den Kundenbegriff deuten und was man daraus lernen kann. In: Dunkel, Wolfgang/Voß, G. Günter (Hrsg.): *Dienstleistung als Interaktion. Beiträge aus einem Forschungsprojekt Altenpflege – Deutsche Bahn – Call Center*. München, Mering, S. 49-58.
- Hess, Sabine (2009): *Globalisierte Hausarbeit. Au-pair als Migrationsstrategie von Frauen aus Osteuropa*. 2. Aufl. Wiesbaden.
- Hochschild, Arlie Russell (1990): *Das gekaufte Herz. Zur Kommerzialisierung der Gefühle*. Frankfurt a. M./New York.
- Jürgens, Kerstin (2010): Deutschland in der Reproduktionskrise. In: *Leviathan* 38 (4), S. 559-587.
- Jürgens, Kerstin (2013): Deutschland in der Reproduktionskrise – Nachbetrachtung einer Diagnose. In: Nickel, Hildegard Maria/Heilmann, Andreas (Hrsg.): *Krise, Kritik, Allianzen. Arbeits- und geschlechtersoziologische Perspektiven*. Weinheim/Basel, S. 70-85.
- Kelly, John (1998): *Rethinking Industrial Relations. Mobilization, collectivism and long waves*. London/New York.
- Kerber-Clasen, Stefan (2017): *Umkämpfte Reformen im Kita-Bereich*. Baden-Baden.
- Kratzer, Nick/Menz, Wolfgang/Tullius, Knut/Wolf, Harald (2015): *Legitimationspro-*

- bleme in der Erwerbsarbeit. Gerechtigkeitsansprüche und Handlungsorientierungen in Arbeit und Betrieb. Baden-Baden.
- Kumbruck, Christel/Rumpf, Mechthild/Senghaas-Knobloch, Eva/Gerhard, Ute (2010): Unsichtbare Pflegearbeit. Fürsorgliche Praxis auf der Suche nach Anerkennung. Münster.
- Lutz, Helma (2008): Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung. 2. Aufl. Opladen.
- Moore, Barrington (1987): Ungerechtigkeit. Die sozialen Ursachen von Unterordnung und Widerstand. Frankfurt a.M.
- Ngai, Pun/Lee, Ching Kwan et al. (2010): Aufbruch der zweiten Generation. Wanderarbeit, Gender und Klassenzusammensetzung in China. Hamburg/Berlin.
- Notz, Gisela (2012): »Freiwilligendienste« für alle. Von der ehrenamtlichen Tätigkeit zur Prekarisierung der »freiwilligen« Arbeit. Neu-Ulm.
- Ostner, Ilona (1990): Das Konzept des weiblichen Arbeitsvermögens. In: Autorinnengemeinschaft (Hrsg.): Erklärungsansätze zur geschlechtsspezifischen Strukturierung des Arbeitsmarktes. Paderborn.
- Piven, Frances Fox/Cloward, Richard A. (1977): Aufstand der Armen. Frankfurt a.M.
- Precarias a la Deriva (2004): A la deriva por los circuitos de la precariedad femenina. Madrid.
- Rieder, Kerstin (1999): Zwischen Lohnarbeit und Liebesdienst. Belastungen in der Krankenpflege. Weinheim.
- Riegraf, Brigitte (2014): Care, Geschlecht, Gerechtigkeit. Von der Chancengleichheit und Verteilungsgerechtigkeit zur Entdeckung der Leistungsgerechtigkeit. In: Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria (Hrsg.): Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care in der modernen Gesellschaft. Weinheim, S. 160-170.
- Schilliger, Sarah (2013): Care-Migration. Kampf der Hausarbeiterinnen um transnationale Wohlfahrt und gleiche Rechte. In: WIDERSPRUCH (62), S. 51-59.
- Schmalz, Stefan/Dörre, Klaus (Hrsg.) (2013): Comeback der Gewerkschaften? Machtressourcen, innovative Praktiken, internationale Perspektiven. Frankfurt a.M./New York.
- Senghaas-Knobloch, Eva (2008): Care-Arbeit und das Ethos fürsorglicher Praxis unter neuen Marktbedingungen am Beispiel der Pflegepraxis. In: Berliner Journal für Soziologie 18 (2), S. 221-243.
- Silver, Beverly (2003): Forces of Labor. Workers' Movements and Globalization since 1870. Cambridge (deutsch: Forces of Labor. Arbeiterbewegungen und Globalisierung seit 1870. 2. Aufl. Berlin/Hamburg 2005).
- Strauss, Anselm/Fagerhaugh, Shizuko/Suczek, Barbara/Wiener, Carolyn (1980): Gefühlsarbeit. Ein Beitrag zur Arbeits- und Berufssoziologie. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 32 (4), S. 629-651.
- Tilly, Charles (1978): From Mobilization to Revolution, New York.
- Waerness, Kari (2000): Fürsorgeralität. Zur Karriere eines Begriffs. In: Feministische Studien extra 18, S. 54-66.
- Wehrich, Margit/Dunkel, Wolfgang/Rieder, Kerstin/Kühnert, Isabell/Birken, Thomas/Herms, Isabel (2012): Interaktive Arbeit in der Altenpflege. Zwischen Arbeitswelt und Lebenswelt. In: Dunkel, Wolfgang/Wehrich, Margit (Hrsg.): Interaktive Ar-

beit. Theorie, Praxis und Gestaltung von Dienstleistungsbeziehungen. Wiesbaden, S. 181-217.

Wetterer, Angelika (2002): Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktion. ›Gender at Work‹ in theoretischer und historischer Perspektive. Konstanz.

Winker, Gabriele (2015): Care-Revolution. Schritte in eine solidarische Gesellschaft. Bielefeld.

Die Autorinnen und Autoren

- Ingrid Artus*, 1967, Professorin für Soziologie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Schwerpunkt Vergleichende Gesellschaftsanalyse, ingrid.artus@fau.de
- Karina Becker*, 1976, wissenschaftliche Geschäftsführerin am DFG Kolleg »Postwachstumsgesellschaften« an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, karina.becker@uni-jena.de
- Mark Bergfeld*, 1986, promoviert und lehrt an der Queen Mary University of London – School of Business and Management, London, Großbritannien, m.d.bergfeld@qmul.ac.uk
- Peter Birke*, 1965, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Göttingen und im Forschungsprojekt »Refugees@Work« des Soziologischen Forschungsinstituts Göttingen. Redakteur der Zeitschrift Sozial.Geschichte Online, gelernter Offsetdrucker, peter.birke@sofi.uni-goettingen.de
- Fabienne Décieux*, 1987, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie, Abteilung für Theoretische Soziologie und Sozialanalysen der Johannes Kepler Universität Linz, Österreich, fabienne.decieux@jku.at
- Heiner Dribbusch*, 1954, Schreiner, Historiker und Politikwissenschaftler, Wissenschaftler am Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut der Hans-Böckler-Stiftung, Heiner-Dribbusch@boeckler.de
- Ulla Hedemann*, 1986, Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin, Sprecherin des ver.di Betriebsgruppenvorstands der Charité, ulla.hedemann@gmx.de
- Peter Hosse*, 1981, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Universität Göttingen, gelernter Verfahrensmechaniker, peter.hosse@uni-goettingen.de
- Kristin Ideler*, 1982, Soziologin, seit 2013 Gewerkschaftssekretärin für Sozial-, Kinder- und Jugendhilfe beim ver.di Landesbezirk Hessen, bis 2013 Stipendiatin der Hans-Böckler-Stiftung am Promotionskolleg »Geschlechterverhältnisse im Spannungsfeld von Arbeit, Organisation und Demokratie« der Philipps-Universität Marburg, kristin.ideler@verdi.de
- Stefan Kerber-Clasen*, 1984, arbeitet als Soziologe derzeit an der Universität Hannover und der Universität Hamburg, s.kerber-clasen@ish.uni-hannover.de
- Veronika Knize*, 1988, Soziologie-Masterstudentin in der Abschlussphase, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, veronika.j.knize@fau.de

- Jessika Marie Kropp*, 1988, Geschlechterforschung- Masterstudentin in der Abschlussphase, Georg- August-Universität Göttingen, jetteampc@web.de
- Yalcin Kutlu*, 1985, Doktorand am Arbeitsbereich Arbeits-, Industrie- und Wirtschaftssoziologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, y.kutlu@gmx.de
- Heiko Maiwald*, 1974, Krankenpfleger, macht seit über 20 Jahren Betriebsarbeit in Gesundheitseinrichtungen, Aktivist der FAU Hannover und seit 1999 regelmäßiger Autor zahlloser gewerkschaftlicher Beiträge u.a. in der Direkten Aktion (DA) und Graswurzelrevolution, riposte@gmx.de
- Wolfgang Menz*, 1971, Hochschullehrer an der Universität Hamburg, Fachbereich Sozialökonomie, bis 2017 Mitarbeiter am Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V. – ISF München, wolfgang.christian.menz@uni-hamburg.de
- Iris Nowak*, 1971, Promovendin in der Arbeitsgruppe Arbeit-Gender-Technik der Technischen Universität Hamburg, daneben Lehrende an der evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie, Hamburg, und freiberuflich tätig als Forscherin und Mediatorin, Iris.Nowak@tuhh.de
- Stefan Schmalz*, 1979, Akademischer Rat am Arbeitsbereich Arbeits-, Industrie- und Wirtschaftssoziologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, s.schmalz@uni-jena.de
- Jasmin Schreyer*, 1988, Soziologie-Masterstudentin in der Abschlussphase, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, jasmin.schreyer@fau.de
- Thomas Stieber*, 1982, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am SOFI – Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen, thomas.stieber@gmx.de
- Win Windisch*, 1982, Gewerkschaftssekretär bei ver.di Bayern, von Mai 2016 bis April 2017 involviert in die Kampagne für einen »Tarifvertrag Entlastung« in den saarländischen Krankenhäusern, Magister Philosophie, Soziologie, Politik, win.windisch@verdi.de
- Lukas Worm*, 1994, Soziologie-Bachelorstudent in der Abschlussphase, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, lukas.worm@fau.de